

Klöster, Bären, Dracula: Rumänien per Rad

(Artikel im Velo-journal)

Wer nur Betonklötze erwartet, Industrie und schlechte Strassen, wird eines besseren belehrt. Rumänien überrascht mit sensationellen Kulturgütern ... und Erinnerungen an die Zeit Ceauscescus.

Am Anfang der fünföchigen Reise durch Rumänien steht ein Friedhof. Selten präsentiert sich eine Stätte des Todes so fröhlich wie in Sapinta in der Region Maramures. In den Dreissigerjahren begannen hier die örtlichen Bildhauer, mit exklusiven, geschnitten Holzkreuzen der Verstorbenen zu gedenken. Während sich bei uns im Westen die Kreuze und Grabsteine im maroden Trübsal gleichen wie ein Ei dem andern, wird hier mit Humor und Farbe dem Leben gehuldigt: Starb einer bei einem Unfall, zeigt sich sein Grab mit einem zerdonner-ten Auto. Markige Sprüche und lüpfige Bilder holen die Toten fast in die Realität zurück. Selbst vor Sucht und Sünde wird nicht Halt gemacht. Soff sich einer ins Verderben, findet man auf seinem Kreuz leere Flaschen und ein umgekipptes Glas.

Bis heute wird die Tradition auf dem ‚cimitirul vesel‘ (lustiger Friedhof) aufrecht erhalten. Das Wort ‚cimitirul‘ macht eine Eigenheit der Landessprache hör- und sichtbar: Rumänisch ist eine lateinische Insel im ansonsten slawischen Umfeld und ähnelt stark dem Französischen. Das Gemüse wird zu ‚legume‘, das Brot heisst ‚pâin‘. Nicht immer allerdings funktioniert das Verwenden vertrauter Ausdrücke optimal. Mehrmals setze ich mich in die Nesseln, wenn ich beim Heben des Glases unüberlegt zu den Einheimischen ‚Prost!‘ sage. ‚Prost‘ ist nämlich kein Trinkspruch, sondern heisst ‚Idiot‘.

An einem regnerischen Tag taucht ein übler Betonklotz aus dem Nebel. Einheimische hatten mir von einem Hotel berichtet, sodass ich die Receptionistin frage, ob ich hier übernachten könne. Nach einigem Überlegen willigt sie ein und übergibt mir die Schlüssel für ein Zimmer im drit-

ten Stock. Mich wundert, dass sich auf allen Etagen und im hauseigenen Essraum ausschliesslich ältere Leute befinden. Die Kellnerin feixt mich an, das Abendessen sei längst abgeräumt, und nur widerwillig bringt sie mir einen Teller Suppe mit Brot. Als ich eine Flasche Bier bestelle, platzt ihr der Kragen. Ganz bestimmt hätten sie in diesem Haus keinen Alkohol. Leicht gereizt frage ich, ob dies denn ein Hotel sei oder nicht, worauf mich die Frau mustert und meint: «Nein, das ist kein Hotel, das ist ein Spital!». Ein amüsiertes Mann klärt mich auf, das Spital sei selten ganz besetzt, und einige Zimmer würden zwecks Aufbesserung der Finanzen an Fremde vermietet. So ist das.

Klöster, Kirchen und Burgen

Vor 500 Jahren kämpften Stefan der Grosse und sein Sohn Petru Rares gegen die Belagerer aus der Türkei. Nach jeder gewonnenen Schlacht liessen sie in ihrer Heimatregion Bukowina ein orthodoxes Kloster errichten. Um auch den sonntäglichen Besuchern, die keinen Platz in den Innenräumen fanden, etwas bieten zu können, wurden sämtliche Gotteshäuser nicht nur innen, sondern auch aussen bemalt ... eine Idee, die aus den Klöstern eine der grössten Attraktionen des Landes machte. Dem Besucher präsentieren sich fünf Kirchen mit sensationellen Malereien, die seit 1993 als Weltkulturerbe unter dem Schutz der Unesco stehen. Die meisten sind komplett von hohen Mauern umgeben.

Auch die im 12. Jahrhundert eingewanderten Deutschen machten mit bis zu drei kompletten Schutzwällen regelrechte Festungen aus ihren Kirchen. Die Deutschen waren es, die der Region im Zentrum des Landes ihren Namen bescherte: Siebenbürgen.

An einem Gebäude in der schmucken Stadt Sighisoara erinnert ein Schild an die prominenten Bürger, die hier von 1431 bis 1435 gewohnt haben: Vlad Dracul und sein Sohn Vlad Tepes, genannt Dracula. Die Assoziation zu Vampiren ist eine literarische Erfindung und Produkt der Filmindustrie. Tatsache ist immerhin, dass Graf Dracula ein sehr blutrünstiger Herrscher war. Es heisst, er habe selten getafelt, ohne einige Türken

neben sich aufzuspiessen. Wahrheit oder Legende? Es ist egal. Jedes Jahr reisen Tausende von Draculafans nach Transsilvanien und pilgern nach Bran, wo sich eine fotogene Burg in den Himmel streckt: Die Burg Draculas! Zwar ist erwiesen, dass sie erst nach dem Tod von Graf Dracula erbaut wurde, doch lohnt sich ein Besuch allemal.

Hauptstrasse 67c zu Ceauscescu

Die Hauptstrasse 67c führt über den höchsten Pass des Landes: den 2141 Meter hohen Urdelepass. Bald verjüngt sich die Strasse zur Schotterpiste und endet als holpriger Wanderweg. Nun verstehe ich, weshalb unlängst ein Fahrverbot am Wegrand stand. Allzu schnell liegen die Karpaten hinter mir, und vor meinen Füßen liegt das grosse Flachland im Süden des Landes: die Walachei. Das Dorf Scornicesti sorgte für weltweites Aufsehen, als es im Rahmen von Diktator Ceauscescus Wahn eines neuen, modernen Rumäniens dem Erdboden gleich gemacht wurde, um Platz für hässliche Plattenbauten zu schaffen. Sein Projekt sah vor, zwei Drittel aller Dörfer des Landes auf diese Weise zu ‚modernisieren‘. Pikantes Detail: Scornicesti ist der Geburtsort des Tyrannen. Als Geschenk an seine Heimat liess er am Dorfrand ein riesiges Fussballstadion errichten. Heute ist das Ding am Zerfallen. In den monumentalen Eingängen stapeln sich Abfälle, hausen Obdachlose und streunende Hunde.

Wölfe in Bukarest, Wildschweine in Siebenbürgen und Pelikane im Donaudelta – alles wunderbar, doch will ich endlich Bären sehen. Ein Rumäne erwähnt, nachts würden die Bären sogar die Städte aufsuchen, um dort die Mülltonnen auszuräumen. Sofort lasse ich mir erklären, wo denn bitte die beliebtesten Plätze für die Bären seien. Der Rumäne zeichnet mir ein grosses x auf den Stadtplan: Die Müllhalde am Rand der Stadt. Gleich in der nächsten Nacht radle ich hin, setze mich in stockdunkler Nacht auf ein Autowrack und mache Fotoapparat, Blitz und Reservefilme bereit. Zweieinhalb Stunden warte ich in dieser Müllhalde und erschrecke halb zu Tode bei jeder müden Katze, die vorbei schleicht. Genau 14 Katzen zähle

ich, 6 streunende Hunde und einige Fledermäuse, ganz bestimmt aber keine Bären. Frustriert verlasse ich den Ort nachts um halb drei. Am nächsten Tag klage ich dem rumänischen Freund, ich hätte keinen einzigen Bären gesehen. «Ach» sagt er, «jetzt im Sommer finden die Bären genügend Nahrung im Wald. Ich habe vergessen zu sagen, dass diese Geschichte mit den Mülltonnen natürlich nur im Winter funktioniert!» Danke für den Nachtrag.

